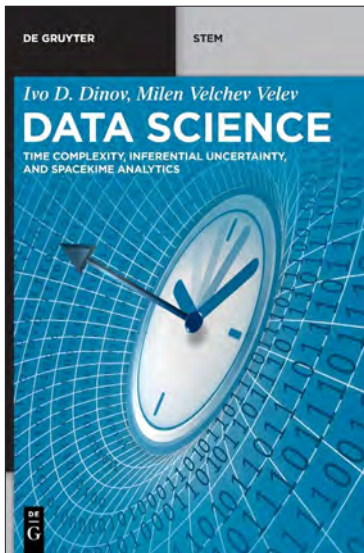


REZENSIONEN



Ivo D. Dinov, Milen Velchev Velev:
**Data Science: Time Complexity,
 Inferential Uncertainty, and
 Spacekime Analytics**

(De Gruyter STEM)

Englisch Ausgabe.

Berlin: De Gruyter 2021, 463 S.,

ISBN 978-3-11069-780-3,

Euro 72,44.

Dieser Band aus der Reihe «STEM» (Science Technology Engineering and Mathematics) der Autoren Ivo D. Dinov der Universität Michigan und Milen Velchev Velev der Assen-Slatarow-Universität in Burgas beschreibt den aktuellen Stand der Datenwissenschaft in einem monothematischen Band unter dem Titel «Time Complexity, Inferential Uncertainty and Spacekime Analytics».

Wenn auch der Inhalt des Buches sehr mathematisch-naturwissenschaftlich geschrieben ist, lohnt sich die Lektüre des Einleitungskapitels, da es einen sehr guten Einblick in die Facetten der Datenwissenschaft gibt, der auch für Geisteswissenschaftler verständlich geschrieben ist. Die Publikation wird durch eine Webseite

(<https://www.socr.umich.edu/spacekime/>, zuletzt aufgerufen 20.8.2022) ergänzt, die aktualisierte Beiträge und Antworten auf die im Buch behandelten Fragestellungen beinhaltet.

Der Begriff Data Science wurde bereits seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts verwendet. Damals galt der Begriff noch als Synonym für die Informatik. Seit Beginn dieses Jahrtausends ist die Datenwissenschaft aber zu einer eigenständigen Fachdisziplin anerkannt worden.

Aus dem Einführungskapitel geht hervor, dass gemäß den Autoren Datenwissenschaft eine angewandte, interdisziplinäre Wissenschaft ist. Ziel der Datenwissenschaft sei es, Informationen aus Daten zu generieren, um beispielsweise die Steuerung von Organisationen und deren Abläufe zu optimieren oder die Entscheidungsfindung zu unterstützen. Es kommen Methoden und Wissen aus verschiedenen Bereichen wie Mathematik, Statistik, Stochastik, Informatik und Branchen-Know-how zum Einsatz.

Die Autoren führen aus, dass die der Datenwissenschaft zugrundeliegenden mathematischen Theorien sich noch in der Entwicklung befinden, da die Begriffe Zeit und Zeitperiode noch nicht allgemeingültig mathematisch abgebildet werden können. Grundsätzlich sehen sie zwei Möglichkeiten große Datenmengen (Big Data) zu Aussagen über mögliche künftige Verläufe zu nutzen: Retrospektive Datenanalyse und prädiktive Datenanalyse. Als Instrumente dienen den Autoren das Internet der Dinge, die erst das Sammeln der Daten möglich machen, sowie der Einsatz der künstlichen Intelligenz, um dann diese Daten auszuwerten.

Es stellt sich die Frage, zu welchen praktischen Anwendungen diese Methoden und Technologien im Rahmen einer Bibliothek genutzt werden können?

Künstliche Intelligenz hat bereits Einzug in

Discovery Tools gehalten. Diese Entwicklung scheint erst ein Anfang zu sein. Weitere erste Anzeichen und Möglichkeiten scheinen die nachfolgenden Einsatzmöglichkeiten in der Praxis zu bieten:

- **Virtuelle Assistenten:** Die Benutzung von mobilen Endgeräten wird dank sprachgesteuerten Assistenten wie Alexa (Amazon), Siri (Apple) und Google Assistant Tag für Tag einfacher. Diese Systeme arbeiten größtenteils auf Basis von Natural Language Processing-Systemen, welche die menschliche Sprache verstehen und auch weiterverarbeiten können.

- **Chatbots:** Routineaufgaben innerhalb von Kundenserviceabteilungen lassen sich dank Chatbots zu großen Teilen reduzieren. Diese gewonnene Zeit lässt sich von jeweiligen Mitarbeitenden für weitere Aufgaben wie beispielsweise eine individuelle Betreuung der Nutzenden von Bibliothekssystemen nutzen.

- **Empfehlungssysteme:** Je nach persönlichen Vorlieben und Recherchegewohnheiten, gewähren Empfehlungssysteme den Nutzenden eine Auswahl weiterer Medienhinweise oder Empfehlungen zu Neuanschaffungen im Medienbestand, die dem Nutzungsprofil der Kundinnen und Kunden entsprechen.

- **Customer-Relationship-Management (CRM):** Künstliche Intelligenz eignet sich auch gut bei CRM, um Kundenwertungen zu analysieren und Produktanschaffungen zielgruppenkonform auszurichten.

Alle diese Entwicklungen stehen noch am Anfang und es wird sich zeigen, was sich in der Folge in den Bibliotheken wirklich durchsetzen wird. Entscheidend ist dabei die jeweilige Endnutzerfreundlichkeit dieser Assistenzsysteme, die sich dank Usability Studien noch weiter entwickeln werden.

Stephan Holländer, Basel



Christoph Zuschlag:
**Einführung in die
 Provenienzforschung.
 Wie die Herkunft von Kulturgut
 entschlüsselt wird.**

München: C. H. Beck 2022,
 238 S., 30 Abbildungen,
 ISBN 978-3-406-78046-2,
 Broschur EUR 28,00,
 E-Book EUR 21,99.

Die hier angezeigte Studie ist, soweit der Rezensent sieht, die erste, die versucht, alle Bereiche der Provenienzforschung in Deutschland zu erfassen und ihre Specifica zu dokumentieren. Das ist ein ebenso ehrgeiziges wie gelungenes Unternehmen. Allein die Einleitung „Was heißt und zu welchem Ende betreibt man Provenienzforschung?“ macht deutlich, dass Provenienzforschung und -praxis heute in allen einschlägigen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen selbstverständlich ist. Das war zu Anfang des Jahrhunderts durchaus noch nicht der Fall. Der Rezensent erinnert sich, welche Schwierigkeiten es ihm als Direktor der großen, alten Niedersächsischen Landesbibliothek 2002 bereitete, ein Symposium zum Thema zu organisieren. Erst die Unterstützung des Niedersächsischen Landtagspräsidenten Rolf Wernstedt ermöglichte das Zustandekommen einer mehrtägigen Konferenz im Landtagsgebäude. Erhebliche dienstrechtliche Schwierigkeiten seitens seines

Ministeriums bekam einige Jahre später der Direktor einer großen Bibliothek, der die Restitution von NS-Raubgut aus seinem Haus auf eigene Verantwortung veranlasst hatte.

Der Bonner Professor für Provenienzforschung Christoph Zuschlag legt mit seinem Buch eine Einführung, ja eigentlich schon ein Handbuch zur Erforschung der Herkunft und Besitzgeschichte von Kulturgütern unterschiedlichster Art vor, so auch von Büchern. Seit jeher gehört Provenienzforschung zum Methodenkanon der Kunstwissenschaft, wenn es etwa um Sammlungsgeschichte oder um Zuschreibungsfragen geht, aber, so Zuschlag, „lange Zeit fristete die Provenienzforschung ein Schattendasein ohne besondere fachliche (und schon gar nicht öffentliche) Anerkennung“.

Dies änderte sich in den Jahren nach der *Washington Conference on Holocaust-Era Assets* von 1998, auf der sich 42 Staaten auf die Rückgabe von NS-Raubgut einigten. Die Rückgabe von unrechtmäßig erworbenem Kulturgut blieb in Deutschland aber nicht auf die Folgen der NS-Herrschaft und den Zweiten Weltkrieg beschränkt. Die Restitution von NS-Raubgut, die Entdeckung der Sammlung Gurlitt, die Debatten um Enteignungen in der DDR und in den ehemaligen Kolonien – seit einigen Jahren hat Provenienzforschung Konjunktur und steht im Zentrum des öffentlichen Interesses. Provenienzforschung schreibt Biografien – nicht von Menschen, sondern von Objekten in ihrem jeweiligen historischen Kontext. Einzelne Bücher und Büchersammlungen spielen in Zuschlags Untersuchung keine geringe Rolle, wie schon 36 Registereinträge für das Stichwort Bibliothek zeigen.

Die Gemeinsamkeiten der Bibliotheksforschung im Hinblick auf die historischen Entzugskontexte und Methoden mit der musealen Forschung sind groß. Doch es gibt auch eine Reihe signifikanter Unterschiede, die Zuschlag beschreibt. Gedruckte Bücher sind Massenware, was die Identifizierung einzelner Exemplare erschwert. Das gilt auch für Provenienzmerkmale wie Exlibris, Bibliotheksstempel und -etiketten, Sigel, Widmungen, Glossen, alle

handschriftlichen Eintragungen und manches andere. Im Buch werden zu allen Kapiteln, so auch zu diesem, entsprechende Abbildungen hinzugefügt.

Christoph Zuschlags Buch dürfte schon jetzt in der musealen Provenienzforschung unverzichtbar sein. Ebenso gewiss werden weitere Auflagen folgen, denn dieses „Entschlüsselungsbuch“ ist darauf angelegt, neue Erfahrungen mitzuteilen und Kenntnisse zu erweitern.

In seinem „Ausblick“ schreibt Zuschlag: „Provenienzforschung hat Zukunft. Aber wird das auch noch in 20, 50 oder 100 Jahren der Fall sein? Ich meine ja! ... Wenn ein Museum, wie Niklas Maak in der FAZ vom 30. Dezember 2021 schreibt, ein Ort ist, an dem eine Gesellschaft ihr Selbstbild und ihre Idee von Kultur verhandelt, und wenn das Erinnern an die Geschichte Teil unseres Selbstbildes, Teil unserer kulturellen Identität ist, dann gehören die Rechenschaft über das historische Gewordensein der Sammlungsbestände, die Rechenschaft über die Herkunft der Exponate, das Wissen also um die Provenienz (und dann eben auch der transparente Umgang damit), zwingend dazu. Diese Erkenntnis steht heute außer Frage. Deswegen wird es künftig verstärkt darum gehen, innovative Wege zu finden, um im Museum genau diese Transparenz herzustellen. ... Auch, wenn ich hier nur vom Museum spreche, so betrifft dies ebenso andere kulturgutbewahrende Institutionen wie Bibliotheken und Archive.“

Georg Ruppelt, Wolfenbüttel



Adam Ferner / Chris Meyns:
Ideen, die die Welt veränderten.

Die bedeutendsten Werke der
Geistesgeschichte.

Aus dem Englischen von Susanne
Schmidt-Wussow.

Bern: Haupt Verlag 2021; 271 S.: ill.;
ISBN 978-3-258-08237-0,
EUR 36,00.

Von Georg Lichtenberg stammt der Ausruf „Himmel, lass mich bloß kein Buch über Bücher schreiben.“ Selbst wenn man sich über diese Warnung hinwegsetzt, kann man doch über jede kanonische Zusammenstellung – auch über die hier vorgelegte – trefflich streiten. Was sind die wichtigsten Bücher (so lautet übrigens der Titel des Buches, abweichend vom Titelblatt, aber näher am englischen Original, auf dem Umschlag) der Geistes-, Ideen- und Philosophiegeschichte? Adam Ferner, studierter Philosoph und nach eigener Angabe „unabhängiger Forscher und Jugendarbeiter“ (S. 271) sowie Chris Meyns, früher Dozentin für Philosophie an den Universitäten von

Utrecht und Pittsburgh, haben das Wagnis unternommen, 150 der ihrer Ansicht nach wichtigsten Bücher auszuwählen. In diesem reich bebilderten Band präsentieren sie die Werke in chronologischer Reihenfolge in insgesamt sieben Kapiteln. Sie orientierten sich dabei an der Leitfrage, warum einige Werke als kanonisch gelten und andere vergleichsweise wenig rezipiert werden. Wie bereits gesagt: Über jede Auswahl kann man streiten, so auch über diese. Der Rezensent ist jedoch der Ansicht, dass man weniger mäkeln, sondern stattdessen den Mut einer solchen handverlesenen Präsentation würdigen sollte. Wer dieses Buch unvoreingenommen liest, wird nämlich reich belohnt.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen/Bibliothekare, Buchwissenschaftlerinnen/wissenschaftler, Historikerinnen/Historiker, Germanistinnen/Germanisten, Philosophinnen/Philosophen

Konrad Stidl, Regensburg



Annette von Boetticher, Georg Ruppelt:
Leibniz in Wolfenbüttel und Braunschweig.

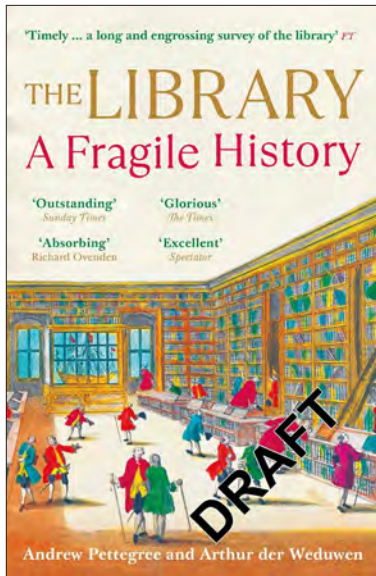
Hildesheim/ Zürich/ New York: Georg
Olms Verlag 2022; 273 S.;
ISBN 978-3-4877-08651-4,
EUR 27,00.

Annette von Boetticher und Georg Ruppelt spüren in diesem Band Gottfried Wilhelm Leibniz in Wolfenbüttel und Braunschweig sowie – obgleich im Titel nicht erwähnt – in Salzdahlum nach. Ähnlich wie in ihrem bereits 2017 veröffentlichten Band „Leibniz unterwegs in Niedersachsen“ werden die Lebensumstände und das Werk des Universalgelehrten an diesen Orten einer näheren Betrachtung unterzogen. Leibniz wirkte seit 1691 als Bibliothekar der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, war gern gesehener Gast der herzoglichen Familie im Lustschloss Salzdahlum und besuchte wiederholt Braunschweig, insbesondere während der Licht-

mess- und Laurentiusmesse, um sich mit den zahlreichen dort zusammenkommenen Menschen auszutauschen und neue Anregungen zu erhalten. Das welfische Kommunionarchiv im Braunschweiger Dom erlaubte ihm schließlich umfangreiche Einblicke für seine Geschichte des Wolfenhauses. Eindrucksvoll ist sein seit 2007 als Weltdokumentenerbe der UNESCO eingestufteter Briefwechsel mit ganz unterschiedlichen Korrespondenzpartnern, auf den hier immer wieder Bezug genommen wird. Ein faszinierender Einblick in die Lebens- und Arbeitswelt des Ausnahmegelehrten, noch dazu in einem auch äußerlich ansprechend gestalteten Band.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen/Bibliothekare, Buchwissenschaftlerinnen/wissenschaftler, Historikerinnen/Historiker, Germanistinnen/Germanisten, Philosophinnen/Philosophen

Konrad Stidl, Regensburg



Andrew Pettegree,
Arthur der Weduwen:

The Library, A fragile history.

London: Profile Books 2021,
ISBN 9781788163422,
EUR 22.89.

Mit dem Buch „The Library, A Fragile History“ haben Andrew Pettegree und Arthur der Weduwen, zwei Bibliothekare der Universitätsbibliothek St. Andrews in Schottland und auch privat große Bibliophile, eine leidenschaftliche Publikation zum Thema Bibliothek und ihre Geschichte geschrieben, was auch in jeder Zeile des Buches zu spüren ist. Eine Geschichte der Bibliothek, wie der Titel verspricht, fasst die Thematik zu eng. Es ist die Geschichte der Buchsammlungen durch die Jahrhunderte, die auch den Buchhandel einschließt und das eben begonnene Zeitalter des digitalen Buches nicht ausschließt. Neben der Vielfalt der verschiedenen Bibliothekstypen während der Jahrhunderte wird auch der Handel mit Büchern durch Buchhandlungen und Antiquariate sowie die privaten Bücher-

sammlungen aufgegriffen und beleuchtet. Ein Muster zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte der Bibliotheksgeschichte vom Anfang der Bibliothek der Assyrer bis hin zur Zerstörung der Bosnischen National- und Universitätsbibliothek in Sarajevo: eine erste Phase des Aufbaus einer Bibliothek wird abgelöst durch eine zweite Phase der Konsolidierung und dann folgt eine dritte Phase des Niedergangs der Bibliothek. Der Niedergang beinhaltet alle Formen der Auflösung: kriegerische Zerstörung, ideologische Säuberung bis hin zur bewussten Vernachlässigung der Bibliothek und ihres Bestandes. Es waren immer wieder Private, die Bibliotheken aus eigener Initiative erst ermöglicht haben oder durch finanzielle Förderung einer breiten Schicht von Lesewilligen geöffnet haben: Für ersteres sei willkürlich Thomas Bodley herausgegriffen, der mit seiner Büchersammlung die heutige Bodleian Library in Oxford zugänglich gemacht hat und den Buchbestand dank eines Verbots der Ausleihe der Bücher zusammengehalten hat. Um ein anderes Beispiel zu erwähnen, sei der Stahlbaron Andrew Carnegie angeführt, der zwischen 1889 und 1923 die Errichtung von insgesamt 1.681 öffentlichen Bibliotheken ermöglicht hat. Der Fokus des vorliegenden Buches liegt daher auf den amerikanischen und europäischen Bibliotheken mit einer Ergänzung der Bibliotheken aus denjenigen Ländern, die durch die Franzosen und Briten kolonialisiert wurden. Es ist klar, dass bei einer so breiten Thematik manches nur angetippt werden kann und daher einer weiteren Vertiefung bedarf. Etwas fällt auf: Die wichtige Rolle der Frauen, besonders im ausgehenden 19. Jahrhundert und vor allem im 20. Jahrhundert für das öffentliche Bibliothekswesen wird zwar erwähnt, aber über die Rolle der Bibliothekarinnen im Mittelalter

schweigen sich die beiden Autoren vollständig aus. Das erstaunt, waren es doch gebildete Nonnen in Frauenklöstern des Mittelalters mit ihren bibliothekarischen Tätigkeiten, die die Bibliotheken mitgefördert haben, wie die Biografien von Elsbeth Stigel (um 1300–1360) und Agnes Trüllerrey (keine Lebensdaten) belegen.

Das Buch ist voller Hinweise auf die vielen Windungen und Wendungen der Bibliotheksgeschichte, die auch anekdotische Details nicht auslässt. Hier hat das Buch einen sehr britischen Bezug, gerade wenn die Geschichte der Verlage wie Mills and Boon, die Rundfunkgeschichte der BBC sowie die englische Filmindustrie beleuchtet werden. Man erfährt viel über die sich in den Jahrhunderten verändernden Lesegewohnheiten und der damit einhergehenden Veränderung der Rolle der Bibliotheken von der mittelalterlichen Studienbibliothek bis hin zum sozialen Begegnungsort in Städten und Gemeinden und zum Lernzentrum in den Universitätsbibliotheken. Von den Tontafeln bis zum digitalen Lesegerät wird die Entwicklung des Buches nachgezeichnet. Man hätte aber gerne von den Autoren etwas mehr über die digitale Gegenwart und der sich verändernden Rolle der Bibliotheken in der Gegenwart erfahren.

Die Lektüre des Buches lohnt sich nicht nur für Bibliophile, sondern für alle, die kulturgeschichtliche Interessen haben. Das Buch kann, trotz seiner sehr reichhaltigen Bibliographie, viele Themen nur streifen, die eine weiterführende Betrachtung verdient hätten. Dieses Buch kann nur der Anfang sein und sollte zu weiteren Publikationen führen, die einzelne Teilthemen und Aspekte vertiefend darstellen. Einen Anfang haben die Autoren mit ihrem Buch aber gemacht.

Stephan Holländer, Basel